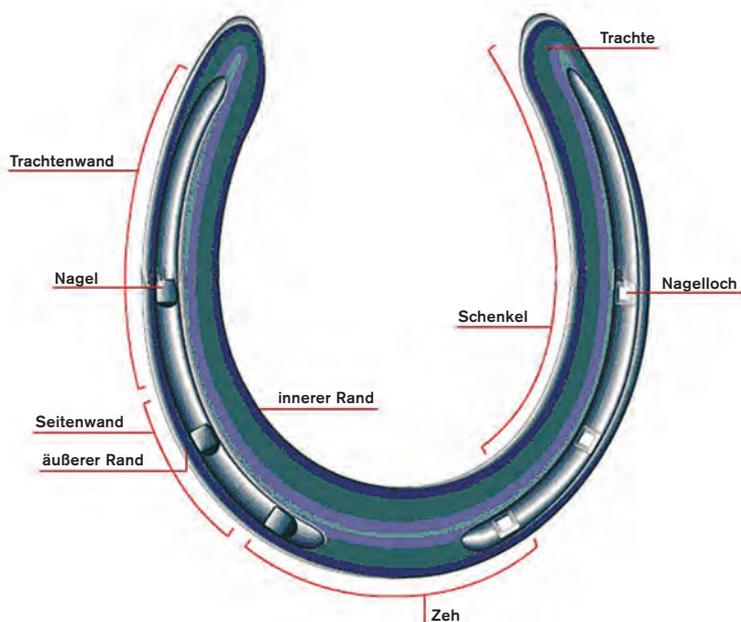


„... ob wenigstens der Klang eisenbeschlagener
Pferdehufe zu hören sei ...“
(Waltharilied).

Im Rahmen meiner Studien zum Pferd bei den Treverern (Martini 2009) blieben die bei der Materialaufnahme erfassten einschlägigen nachantiken Fundstücke in den Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Trier, darunter auch 78 Hufeisen, zunächst unberücksichtigt.

Die Datierung von Hufeisenfunden – keltisch, römisch oder nachantik – ist in der Forschung Gegenstand von Kontroversen. Dazu kommt, dass gerade Hufeisen – bedingt durch ihr Material – bis zum vollständigen Zerfall korrodieren können, sofern sie nicht entsprechend konserviert wurden. Daher treffen Größenangaben im Inventar aufgrund des Materialschwundes nicht unbedingt zu. Für die Datierung wurde besonders die Form im Gesamten wie auch der Verlauf des inneren und äußeren Randes betrachtet, ferner die Gestaltung der Trachten und die Breite des Eisens sowie die Zahl, Größe und Form der Nagellöcher, die sich in einer Falz befinden können [Abb. 1]. Die unterschiedliche Größe der Nagellöcher bei einem einzelnen Hufeisen kann sowohl herstellungsbedingt sein als auch durch fortschreitende Korrosion hervorgerufen werden.



Der Aufbau des Hufes und die Verwendung von Hufeisen

Der Pferdehuf hat durch die zweifache Anforderung von Festigkeit und Stoßbrechung einen sehr komplexen Aufbau, da ein relativ großes Gewicht auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche getragen werden muss. Der gemeinhin Huf genannte Hornschuh besteht aus schmerz-unempfindlichem, harten Horn. Er schützt die stark durchblutete und von Nerven durchzogene Lederhaut, die ihn mit dem Knochengestüt verbindet und seiner Versorgung dient. Der Hornschuh braucht zur Kompletterneuerung 12-14 Monate. Dabei wächst er vom Kronenrand, also der Ansatzstelle des Hufes, nach unten. Bei Aufnahme des Hufes wird die Hufsohle sichtbar. Hier befindet sich auch der Strahl genannte Teil der Hufsohle in Form eines spitzwinkligen Dreiecks, das aus weicher und elastischer Hornsubstanz besteht und die Rolle eines Stoßdämpfers hat. Bei den Vordergliedmaßen des Pferdes sollte der Zehenwinkel 45-50° betragen, damit das Körpergewicht je zur Hälfte von Zehenknochen und Sehnen übernommen werden kann; bei den Hintergliedmaßen sollte der Winkel mit 50-55° stumpfer gehalten sein (Thein 2000, 208). Zu stumpf oder zu spitz gewinkelte Hufe führen zu Entzündungen und Zerrungen. Auf die korrekte Stellung wird auch in den Schriften des frühen 17. Jahrhunderts Wert gelegt (Löhneysen 1609, 156). Da Tiere mit gut gewinkelten Hufen diese in der Regel auch vererben, sollten nur solche Pferde zur Zucht genutzt werden.

Heute kann ein Pferd bei korrekter Beinstellung, guter Hornqualität der Hufe und bei mäßigem Einsatz auf hartem Untergrund unbeschlagen bleiben. Die Hufe müssen lediglich täglich auf kleine Steine kontrolliert und der Schmutz entfernt werden, um Druckstellen und Fäulnisprozesse zu vermeiden. Alle vier bis sechs Wochen werden die Hufe durch den Hufschmied, ähnlich wie menschliche Finger- oder Zehennägel, zurückgeschnitten. Werden die Hufe zu stark gekürzt oder sind sie zu stark abgelaufen, beginnt das Pferd, den entsprechenden Huf zu schonen oder sogar zu lahmen. Durch einen entsprechenden Beschlag kann einer weiteren Abnutzung bis zur Regeneration vorgebeugt werden.

Für die Entwicklung des Hufes und dessen Form ist gerade das erste Lebensjahr maßgeblich. Junge Pferde sollen nach Möglichkeit auf harten, trockenen Böden gehalten werden, damit die Hufe kräftig und hart werden; zudem ist auf eine gleichmäßige Abnutzung zu achten (Strasser 2000, 91). Ist dennoch ein Beschlag nötig, so ist stets ein Fachmann dafür heranzuziehen, da ein fehlerhafter Hufbeschlag für das Pferd eine Quälerei ist. Die häufigsten Fehler betreffen die Auswahl der Eisen (zu schwer oder zu kurz), die Länge der Hufbeschlagsperiode (länger als die üblichen 6-8 Wochen) oder die falsche Kürzung der Hufe.



2

Anpassung des glühenden Eisens an die Hufform durch Schmieden.



3

Hufschmied beim Aufsetzen des Eisens.



4

Aufnageln des Hufeisens.

Vor allem müssen die Eisen dem Huf angepasst werden und keinesfalls umgekehrt, soll das Eisen doch die natürliche Hufform unterstützen und nicht völlig umändern [Abb. 2]. Nimmt man also ein zu kurzes Eisen um zu verhindern, dass das Pferd selbst oder ein Artgenosse das Eisen durch den Tritt auf die Trachten vom Huf reißt, so kann die Unterstü­tzungsfläche zu klein werden und so in eine ungleichmäßige und damit ungesunde Belastung der Gelenke münden. Aber noch bis in das 17. Jahrhundert hinein wurden Hufeisen oft angefertigt, ohne dass der Hufschmied die Bewegungen des Pferdes und die Hufe beurteilt oder Maß an letzteren genommen hatte. So lässt die Hufeisengröße denn auch keinen vorsichtigen Rückschluss auf den Huf und damit die Größe des Pferdes zu. Zudem wurden die Hufe häufig bis zum Blutaustritt beschnitten, da man den Aderlass für förderlich hielt: „Wann ein Pferd ein Eysen verleurt, und noch weit zu einer Schmieden ist, damit es den Hueff nicht sehr vertrete, so schneit ihm umbher die Scherffe vom Horn hinweg, so vertritt es den Fuß nicht so sehr als sonsten“ (Löhneysen 1609, 304). Die Pferde wurden oftmals lahmend von der Schmiede weggeführt, was dann mit einer „Gewöhnung an die Hufeisen“ erklärt wurde: „...und wenn es einmahl also beschlagen wird, und vier oder fuenff Wochen darauff gehet (und anfangs schon etwas klammeren gehet) wird es doch wen es das andermal also beschlagen nicht allein besser gehen, sondern auch bessern Horn oder Fuesse haben...“ (Löhneysen 1609, 157). Erst im 18./19. Jahrhundert stieg mit einer Erweiterung der Kenntnisse der Anatomie des Pferdes das Interesse an einer Verbesserung des Hufbeschlags. Das Eisen wurde zunehmend dem Huf und nicht mehr umgekehrt angepasst. Neben der Gründung von Hufbeschlaglehranstalten wurden nun auch Zivilschmiede in tierärztlichen Bildungseinrichtungen unterrichtet, die zuvor vorrangig Studenten zugänglich gewesen waren (Lingens 2008, 17 f.; 26).

Für den Beschlag werden die Hufe zunächst gekürzt und der Tragrand ebenso wie der Strahl mittels Huf­rin­nmesser und Raspel zubereitet. Hierbei sind, ebenso wie für die Auswahl und Zurichtung des Hufeisens, Hufqualität, Hufform und Nutzung des Pferdes, die zuvor vom Hufschmied beurteilt wurden, ausschlaggebend. Dann wird das Eisen aufpasst, das heißt, es wird so aufgesengt, wie es später aufgenagelt werden soll [Abb. 3]. Für die Nagelung ist die richtige Auswahl der Huf­nä­gel nach Größe und Hornqualität wie auch nach Größe und Gewicht des Hufeisens wichtig (Bauer 1954, 117). Normalerweise werden zwischen sechs bis zehn Nägel, je nach Hufgröße und -beschaffenheit, genutzt [Abb. 4]. Zudem werden, wie schon in früherer Zeit (Löhneysen 1609, 156) nach Möglichkeit alte Nagellöcher wieder verwendet, um die Stabilität des Hufhorns nicht zu beeinträchtigen [Abb. 5]. Beim Beschlagen des Pferdes werden die Huf­nä­gel in die sogenannte „weiße Linie“, die noch schmerzempfindliche Übergangszone zwischen Lederhaut und Hornschuh, ein- und durchgeschlagen. Dabei wird an der Innenseite der Zehe begonnen und die Nägel anschließend abwechselnd auf der Innen- und der Außenseite eingeschlagen, wie

dies auch früher der Fall war (Löhneysen 1609, 157). Nach dem Austreten aus der Hornwand werden die Hufnägel sofort gegen die Hornwand umgebogen, abgekniffen und mit dem Unterhauer ein kleines „Bett“ zur Aufnahme des Nietes vorbereitet. Durch einen feinen Hieb mit der Hufspindel erhält der Niet eine flache, quadratische Form, die ins Nietbett eingelegt werden kann. Wird beim Beschlag das „Leben“ getroffen, kommt also ein Hufnägel der Huflederhaut zu nahe oder verletzt diese sogar, ist das Pferd „vernagelt“ und lahmt. Die vormodernen Hufnägel sollten „von guten zehen eysen, nicht zu groß oder zu klein sein“; ihre Zahl war von der Hufgröße abhängig: „man mag derselben nach der groß des Hueffs viel oder wenig schlagen“ (Löhneysen 1609, 157).

Beim Abnehmen alter Eisen werden zunächst die Niete mit Klopfschlegel, Nietklinge und Unterhauer geöffnet. Mit einer Abnehmzange wird das Hufeisen vorsichtig auf Höhe der Trachten gelüftet und die hervortretenden Hufnägel sodann einzeln herausgezogen. An der Form dieser Werkzeuge hat sich im Laufe der Zeit wenig geändert (Diderot 1762-1777, II 1608. – Bauer 1954, 105 f.). Die Hufbeschlagsperiode war in früheren Zeiten anscheinend kürzer als heute, da man es für notwendig hielt, „das man ihnen alle vier oder zum lengsten in fuenff Wochen einmahl fleissig auswürcke und wol beschlage, und solches fuernemlich darumb, wenn die Eysen von vielen Reiten oder sonsten (wie zu geschehen pflegt) verschoben und verglitten sind, das ihnen die Eysen in den Fuessen oder an den Stralen liegen...“ (Löhneysen 1609, 156). Zur Beschaffenheit der Hufeisen heisst es: „Was die fordern Eysen belanget, sollen dieselben in gleicher Schwer und groesse von guten und zähen Eysen und zimlicher stercker sein, die hindern aber sollen etwas leichter und nicht so starck sein, als die fordern...“ (Löhneysen 1609, 157).

Ein Überblick über die Entwicklung des Hufschutzes

In der Antike war das genagelte Hufeisen noch unbekannt, weshalb die Abnutzung der Pferdehufe ein großes Problem darstellte (Martini 2009, 121 ff.). Wenn Pferde sich in schneller Gangart über lange Strecken auf hartem und steinigem Untergrund bewegen mussten, nutzten sich ihre Hufe relativ schnell ab. Dies konnte die Tiere bis zur Regeneration des Hufhorns nur eingeschränkt nutzbar oder sogar gänzlich unbrauchbar machen. Insofern verwundert es nicht, wenn antike Schriftsteller – wie der Athener Xenophon in seiner „Reitkunst“ – der Betrachtung der Hufe besondere Aufmerksamkeit widmen und den Huf eines Pferdes mit dem Fundament eines Hauses vergleichen: Wenn der Unterbau nichts taugt, sei auch der schönste Oberbau wertlos (I 2-3). Auch römische Agrarschriftsteller wie Columella legten großen Wert auf harte und gesunde Hufe (VI 29,3). Man darf annehmen, dass auch in der Antike das Pferd durch Voraussicht vor übermäßiger Abnutzung der Hufe geschützt wurde. Jedenfalls wird die Abnutzung mit Sicherheit wesentlich verringert, wenn man auf harten, steinigem Wegen Trab und Galopp über lange Strecken vermeidet und ansonsten,



5

Fertig beschlagener Huf.

Neben den drei Hufnägeln sind die alten Nagellöcher sichtbar.

wenn möglich, weichen Erdboden, beispielsweise Wiesen und Felder, präferiert. Schließlich ist es auch Wildpferden und wildlebenden Pferden problemlos möglich gewesen, ohne Hufeisen auszukommen. Die Praxis der Antike, großen Wert auf gesunde Hufe zu legen, wurde im Laufe der Jahrhunderte mit neuen und vor allem größeren Züchtungen in den Hintergrund gedrängt, was dazu führte, dass die Qualität der Hufe nachließ und Hufeisen nötig wurden (Junkelmann 1992, 96. – Ettl 2002, 7). Allerdings wurden bis zum 13. Jahrhundert in der Regel nur die Pferde reicherer Schichten beschlagen, da die meisten Pferde, wie heute noch im Dülmener Bruch, halbwild gehalten wurden.

Die Römer benutzten zur Reinigung und Kürzung der Hufe ein geschärftes Hohlisen (*ferramentum concisorium*). Ein übermäßiges Zurückschneiden oder ein Schnitt in die Hufsohle machten das Pferd bis zur Regeneration unbrauchbar. Für die Anregung der Hufregeneration mittels Pasten und Salben kennen antike Autoren sogar Rezepte (Varro II 7,14. – Vegetius I 56,28). Für den Fall der Vernagelung wusste das frühe 17. Jahrhundert Rat: „Wann ein Pferd ein Eysen druckt, so brichs ihn ab, siehe wo es ihm zu hart aufgelegen hat, heft es wiederum auff stoß Schmar, Salz, Nesseln, Kuhkoth und Honig untereinander, schlag ihm damit ein...“. Dem Beschlag förderlich war nach damaliger Auffassung auch der passende Stand des Mondes (Löhneysen 1609, 304).

Statt Hufeisen verwendete man in römischer Zeit im Wesentlichen zwei Arten von Hufschuhen: Neben denen aus Gräsern, Bast, Ginster oder Binsen hergestellten (*soleae sparteae*) gab es den eisernen Hufschutz (*soleae ferreae*). Funde metallener Hufschuhe im hiesigen Raum belegen die Kenntnis des Hufschuhs auch bei den Kelten. Für die Nutzung dieser metallenen Hufschuhe wurde der Huf zum Schutz umwickelt und dann in den Hufschuh – modern „Hipposandale“ – gestellt, um diese anschließend mit Bändern an den am Hufschuh angebrachten Haken und am Bein zu befestigen.

Problematisch ist jedoch, dass ein festgebundener Hufschutz niemals so fest und sicher sitzen kann wie ein genageltes Eisen, was bei vielen Pferden zu Irritationen geführt haben dürfte. Zudem bergen die Haken an den Hufschuhen gewisse Risiken, da Tiere mit ausgreifendem Schritt Gefahr liefen, sich mit dem Hufschutz der Hinterbeine die Vorderextremitäten zu verletzen. Eine schnellere Gangart als der Schritt scheint mit den „Hipposandalen“ recht unwahrscheinlich. Es ist anzunehmen, dass sie vor allem bei Trag- und Zugtieren, und dann eher bei Maultieren und Ochsen als bei Pferden, zum Einsatz kamen. Dies gilt für die eisernen Hufschuhe; die aus Pflanzenfasern hergestellten *soleae sparteae* waren in dieser Hinsicht weitaus einfacher zu handhaben.

Eine Minimierung der Nachteile bei Nutzung der Vorteile konnte erst durch das genagelte Hufeisen erreicht werden. Es ermöglichte eine Verminderung der Abnutzung des Hufes in allen Gangarten. Aber weder die antiken Schrift- noch die Bildquellen deuten auf Hufeisen hin (Dixon/Southern 1992, 232). Beschlagene Pferde hätten zusätzliche Kosten verursacht, das Militär hätte Schmiede mit sich führen müssen. Der Beschlag benötigt Zeit und die Pferde ruinieren feuchte Weiden sehr schnell, wenn sie Hufeisen tragen. Zudem können sie sich, gerade wenn sie beschlagen sind, gegenseitig Verletzungen zufügen.

Ein wohl römerzeitlicher Messergriff aus Trier in Form eines Pferdebeins weist trotz realitätsnaher Ausarbeitung kein Hufeisen auf (RLM Trier, EV 1983,114). Dennoch wird gelegentlich in der Forschung für eine antike Provenienz des Hufeisens plädiert (Lawson 1978, 133. – Hurt 2007, 123 f.). So wurden auf der römischen Straße bei Wehingen, einer Nebenstraße der Fernverbindung Metz–Trier, zwölf Hufeisen gefunden, die aus römischer Zeit stammen sollen (Henz 2000). Jedoch wurden im Mittelalter häufig Straßen der Römerzeit weitergenutzt, und die schweren Hufeisen konnten dadurch leicht in ältere Schichten geraten, was viele Forscher dazu verleitet hat, sie als römerzeitlich anzusehen. Diese angeblich „römischen Hufeisen“ haben einen gewellten Rand und meist drei Nagellöcher auf jeder Seite, bisweilen auch mehr. Die „Wellenrandeisen“ weisen an den Seitenrändern in der Regel drei Ausbuchtungen auf, in denen die Nagellöcher sitzen. Durch deren Anbringungen ist der eponyme Wellenrand entstanden. Der erste bildliche Nachweis dieser angeblich ältesten Eisen findet sich an den Hufen des Pferdes der Reiterstatue im Bamberger Dom aus dem 13. Jahrhundert (Günther 2007, 142 Abb. 6). W. Drack datiert Funde solcher Eisen in das 11.-13. Jahrhundert (Drack 1990). In der Sammlung des Rheinischen Landesmuseums Trier finden sich zwanzig Wellenrandeisen (Kat. II). Die Existenz von Stollen hat bei dieser Form, soweit feststellbar, keinen Einfluss auf die Datierung. Allein zwölf dieser Funde konnten bei Untersuchungen der Niederungsburg von Dockendorf geborgen werden [Kat. II 1-12], deren erste nachweisbare Befestigung dem 11. Jahrhundert entstammt. Eine Auflassung erfolgte im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts (Clemens 2000, 90 f.). Die Wellenrandeisen fügen sich in diesen Zeitraum ein; ein weiteres Hufeisen ohne Wellenrand [Kat. III 4] kann in späterer Zeit dort verloren worden sein.

Hegten manche Wissenschaftler Zweifel an der antiken Datierung (Garbsch 1986, 79. – Alföldy-Thomas 1993, 339 ff.), so waren sich andere sicher, dass das Hufeisen in der Antike nicht in Gebrauch war (Schlieben 1867, 136. – Winkelmann 1928. – Carnat 1951. – Bauer 1954. – Clutton-Brock 1992, 73. – Peters 1998, 143). W. Drack konnte in einer sehr plausiblen Untersuchung anhand der Typologie nachweisen, dass Eisen, die „in, auf und über“ einer römischen Straße in Oberwinterthur gefunden wurden, absolut identisch sind mit solchen, die aus mehreren exakt ins Mittelalter datierbaren Fundorten in der Schweiz

stammen (Drack 1990). Die Form der Eisen hält sich bis in die frühe Neuzeit. W. Drack ordnet anschließend angeblich antike Hufeisenfunde aus England, Frankreich, Österreich, Jugoslawien, Schweden, der Schweiz sowie Deutschland aufgrund der Typologie und gegebenenfalls anhand des Fundzusammenhangs eindeutig dem Mittelalter und der Neuzeit zu. Die von E. Gose im Bereich der Römerstraße Trier–Bitburg gefundenen und für römisch gehaltenen Hufeisen (Gose 1956/58, 599 f.) konnte W. Drack in das 13./14. Jahrhundert beziehungsweise ins 15./16. Jahrhundert datieren [Kat. IV 2-3, III 5-7]. Auch die angeblich römerzeitlichen Hufeisen der Saalburg gehören der Nachantike an. Eine neuere Studie erläutert, dass die Saalburg im Mittelalter als Sammelplatz für Reitergesellschaften genutzt wurde, wobei Hufeisen ebenso verloren gingen wie bei den dortigen regen Transporten von Steinen und Holz mittels Fuhrwerken (Schallmayer 2001, 360; 367). Es gibt also keinen gesicherten archäologischen Nachweis für genagelte Hufeisen in römischer Zeit.

Ebenso finden sich in antiken Schriftquellen nur Hinweise auf Hufeisen aus Gras und Metall, aber keine Nennung genagelter Hufeisen. Die älteste literarische Erwähnung des genagelten Hufeisens – die Araber hatten solche angeblich seit dem 7. Jahrhundert (Lingens 2008, 15) – scheint in dem um 930 entstandenen Waltharilied (Vogt-Spira 1994) zu finden zu sein: „*seu saltim ferrata sonum daret ungula equorum*“ – *ob wenigstens der Klang eisenbeschlagener Pferdehufe zu hören sei* (Vers 1203, Althof 1900, 65). Auch häufen sich danach Berichte über vernagelte Pferde und deren wundersame Heilung durch christliche Heilige, was mit dem Experimentieren mit einer neuen Technik in Zusammenhang stehen könnte. F. Winkelmann ging noch davon aus, dass Hufeisen um diese Zeit entstanden und rasch verbreitet wurden (Winkelmann 1928, 139 f.). Jedoch belegen neuere Funde eines Friedhofs in Aldaieta (Kantabrien), die wohl mit dem Heereszug fränkischer Könige im mittleren Drittel des 6. Jahrhundert in Verbindung zu bringen sind, schon zu dieser Zeit eine wohl noch sehr spärliche Nutzung genagelter Hufeisen (Böhme 2002, 148 ff.). Diese Hufeisen sind relativ klein und weisen weder Wellenrand noch Falz oder Stollen auf. Weiterhin sind die Trachten, vielleicht zur Materialersparnis, auffallend schmal gehalten. Aufgrund dieser Funde ist von einer entsprechend früheren, wenn auch erst in nachantiker Zeit aufkommenden Nutzung genagelter Hufeisen auszugehen. Diese Eisen sind meines Erachtens früher anzusetzen als die Wellenrandeisen, da letztere normalerweise breite Trachten sowie in zahlreichen Fällen Stollen aufweisen und sich damit deutlich von den frühen spanischen Exemplaren unterscheiden [Kat. I-II]. Genagelte Hufeisen kamen also im Frühmittelalter in Gebrauch. Wann sie allerdings erstmals im hiesigen Raum eingesetzt wurden und woher diese Innovation kam, liegt bislang im Dunkeln.

Bis zum 10. Jahrhundert hatte sich diese Technik jedoch weit verbreitet. Das Aufkommen genagelter Hufeisen in Mitteleuropa steht dabei wohl mit den geografischen Verhältnissen und deren Auswirkungen auf die Hufe in Verbindung. Während der Zeit der Kreuzzüge scheinen sich die Hufbeschlagmethoden geändert zu haben. Die frühen, sehr schmalen Eisen wurden durch stärkere und besonders im Bereich der Zehe breitere und insgesamt wesentlich massivere Hufeisen ersetzt, die sich an den Trachten stark verjüngen (Lingens 2008, 15). In der Frühen Neuzeit werden die Schenkel schmäler und es finden sich häufig Stollen. Die jüngsten Exemplare der 78 im Rheinischen Landesmuseum Trier vermerkten Hufeisen entstammen aufgrund ihrer Form und der Zehenkappe (Winkelmann 1928, 143) wohl dem 18./19. Jahrhundert [Kat. IV 1, 3, 9].

Die Technik des Beschlagens hat sich in den letzten Jahrhunderten kaum verändert; allerdings haben moderne Hufschmiede den Vorteil, vorgefertigte Eisen verschiedener Größen und unterschiedlichen Gewichts für den entsprechenden Huf lediglich passend schmieden zu müssen, während die frühen Schmiede die Eisen natürlich vollständig selbst verfertigen mussten. Sehr wahrscheinlich ist der gewöhnliche Beschlag aus einem Winterbeschlag heraus entwickelt worden, da Steigeisen und Stollen für den Menschen, die dem Ausgleiten auf dem Eis vorbeugen sollen, schon lange vor der Nutzung von Hufeisen verwendet wurden.

Vor allem ungesucht gefundene Hufeisen und Hufnägel werden – als *pars pro toto* für das Pferd, auf dessen Rücken ja bekanntlich das Glück der Erde liegen soll – als Glücksbringer angesehen, doch kam dieser weit verbreitete Brauch erst in der Neuzeit auf (Bächthold-Stäubli/Hofmann-Krayer 2000, 438 ff. – Schott/Steuer 2000, 192 f.).

Die Hufe von Esel und Maultier – dem Hybriden aus Eselhengst und Pferdestute – weisen denselben Bau wie der Pferdehuf auf, doch unterscheiden sie sich wesentlich in der Form. Gegenüber dem normalerweise eher rundlichen Pferdehuf sind sie lang, schmal und gestreckt. Auch die Hornwand ist vergleichsweise sehr dick. Der Hufbeschlag ähnelt dem gewöhnlichen Pferdebeschlag. Bei Maultieren werden pro Eisen in der Regel sechs, beim Esel vier Nägel benutzt (Bauer 1954, 190). Unter diesen Eisen finden sich drei Vertreter mit jeweils drei Nagellöchern pro Schenkel [Kat. V 1, 4, 6] sowie eins mit je zwei [Kat. V 2] und ein Objekt mit vier Nagellöchern pro Schenkel [Kat. V 5]. Esel und Maultier werden aufgrund der Qualität und Härte ihrer Hufe selten beschlagen. Ihre Hufeisen, die vermutlich vom 13. bis in das 15. Jahrhundert datieren, weisen entsprechend der Gestalt ihrer Hufe eine langgestreckte, eher schmale U-Form auf, die sich deutlich von den rundlichen Hufeisen der Pferde unterscheidet [Kat. V 1-6]. Zwei Stücke wurden im Inventar fälschlich Mauleseln zugesprochen, doch handelt es sich bei ihnen aufgrund der Form um Pferdehufeisen [Kat. III 5-6].

Bei Rindern kommen – anders als bei Pferd, Esel und Maultier – sogenannte Klaueneisen zur Anwendung. Diese sind der anatomischen Form der beiden Klauen einer Extremität angepasst und am Rand mit vier bis sechs Nagellöchern versehen. Die beiden annähernd halbmondförmigen Klaueneisen, die für einen Klauenfuß notwendig sind, werden mittels eines oder zweier langer Aufzüge, den „Federn“, befestigt. Diese sind am inneren Rand angebracht, werden um die Klauenspitze gebogen und an die äußere Hornwand angelegt. Klaueneisen sind, wie die Hufeisen, häufig im Fundgut vertreten. Ein Exemplar im Rheinischen Landesmuseum Trier wurde auf der Entersburg bei Hontenheim gefunden und sei hier als Beispiel erwähnt (Inv. 1976,197. – Gilles 1985, 54).

Katalog

Die Hufeisen aus den Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Trier werden nachfolgend eingeteilt in vier typologisch-chronologische Gruppen [Kat. I-IV]. Eine eigene Gruppe bilden die Esel- und Maultierhufeisen [Kat. V]. Nicht datierbare oder nicht sicher als Hufeisen identifizierbare Stücke sind in einer weiteren Gruppe zusammengefasst [Kat. VI]. Beschreibungen aus dem Inventar sind als Zitate in Anführungszeichen gesetzt. Altfunde mit verlorenen Inventarnummern wurden 1938 nachinventarisiert, weitere wurden 2003 im Eingangsverzeichnis nachgetragen (EV 2003,162); sie sind mit dem Vermerk „aus altem Bestand“ versehen. Nichtauffindbare Stücke sind mit dem Hinweis „keine Autopsie“ gekennzeichnet. Die Katalogabbildungen sind im Maßstab 1:4 wiedergegeben.



I. Schmale, an den Trachten spitz zulaufende Hufeisen (Frühmittelalter-11. Jh.)

1

Hufeisen mit ursprünglich mindestens zwei Nagellöchern in jedem Schenkel, jedoch durch Korrosion unkenntlich, linker äußerer Rand bestoßen. – H. 11,2, max. Br. 10 cm. Fundort: Trier, Ziegelstraße.

Inv. 19298.

Par.: Böhme 2002, 149.



2

Hufeisen mit ursprünglich drei Nagellöchern in jedem Schenkel, alle bis auf eines im rechten Schenkel durch Korrosion geschlossen, an der Zehe minimal ausgebrochen. – H. 10,9, max. Br. 10,7 cm.

Fundort: unbekannt.

Inv. 19299.

Par.: Böhme 2002, 149.



II. Hufeisen mit Wellenrand (11.-13. Jh.)

1

Hufeisen (zwei Fragmente, wahrscheinlich zusammengehörig), Fragment mit Wellenrand, linker Schenkel mit einem Nagelloch erhalten, ein weiteres ausgebrochen, hoher Stollen. – H. 7,5, Br. 2,1 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1993,216.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,17.

2

Hufeisen (zwei Fragmente, wahrscheinlich zusammengehörig), Fragment mit Wellenrand, rechter Schenkel mit zwei Nagellöchern, im zweiten ein Niet erhalten, ein weiteres darüber ausgebrochen, hoher Stollen. – H. 8,5, Br. 2,2 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1993,216.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,17.

**3**

Hufeisen, Fragment mit Wellenrand, rechter Schenkel, zwei Nagellöcher erhalten, ein drittes ausgebrochen, hoher Stollen. – H. 8,2, max. Br. 2,1 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1997,98 FNr. 14.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,17.

**4**

Hufeisen, mit Wellenrand, rechter Schenkel mit drei Nagellöchern, deren oberstes mit Niet, erhalten. – H. 9,6, Br. 2 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1997,98 FNr. 28.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,17.

Lit.: Clemens 2000, 88 Abb. 24 Nr. 5.

**5**

Hufeisen, mit Wellenrand, rechter Schenkel mit einem Nagelloch. – H. 6,7, max. Br. 2,2 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1997,98 FNr. 28.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,24.

Lit.: Clemens 2000, 88 Abb. 24 Nr. 2.

**6**

Hufeisen, mit leichtem Wellenrand, rechter Schenkel mit einem Nagelloch, höherer Stollen. – H. 6,4 cm, Br. 2,1 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1997,98 FNr. 28.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,24.

Lit.: Clemens 2000, 88 Abb. 24 Nr. 3.

**7**

Hufeisen, Fragment mit Wellenrand, linker Schenkel erhalten, zwei Nagellöcher erhalten, ein drittes ausgebrochen, kleiner Stollen. – H. 9,5, Br. max. 2,4 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1999,98 FNr. 1.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,15.

**8**

Hufeisen, Fragment mit Wellenrand, rechter Schenkel, korrodiert, an der Trachte spitz zulaufend, zwei Nagellöcher erhalten, eins noch mit Niet. – H. 8,6, max. Br. 2,1 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“, Raum 1.

EV 1999,98 FNr. 35.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,26.



**9**

Hufeisen, Fragment mit Wellenrand, linker Schenkel mit drei Nagellöchern erhalten. – H. 10,4, Br. 2,1 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1999,98 FNr. 41.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,24.

**10**

Hufeisen, Fragment mit Wellenrand, rechter Schenkel mit zwei Nagellöchern erhalten. – H. 9,5, max. Br. 1,8 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1999,98 FNr. 47.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,9.

**11**

Hufeisen, Fragment mit Wellenrand, linker Schenkel, drei Nagellöcher erhalten, davon eins mit Niet, weitere drei Nieten als Beifunde, hoher Stollen. – H. 10,7, max. Br. 2,2 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1999,98 FNr. 48.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,14.

**12**

Hufeisen, Fragment, rechter Schenkel mit wenig ausgeprägtem Wellenrand, drei Nagellöcher erhalten, hoher Stollen. – H. 9,4, max. Br. 2,3 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1999,98 FNr. 56.

Par.: Drack 1990, 219 Abb. 16,18.

Lit.: Clemens 2000, 88 Abb. 24 Nr. 4.

13

Linke Trachtenwand eines Hufeisens mit Wellenrand und drei Nagellöchern. – H. ca. 13 cm.

Fundort: Hontheim.

EV 1979,8 FNr. 21.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,18.

**14**

Hufeisen, mit Wellenrand, asymmetrisch, im linken Schenkel drei, im rechten zwei Nagellöcher, bis auf zwei Nagellöcher alle Öffnungen durch Korrosion verschlossen, rechter hoher Stollen erhalten. – H. 11,4, Br. 9,8 cm.

Fundort: Horath, Harpelstein.

Inv. 2010, 46.

Par.: Drack 1990, 209 Abb. 11,12.

**15**

Hufeisen mit Wellenrand und zwei Nagellöchern in der linken, drei Nagellöchern in der rechten Schenkelseite, besonders an der linken Trachtenwand korrodiert, Falz erkennbar. – H. 11,7, max. Br. 10,4 cm.

Fundort: Neumagen.

Inv. 11272.

Par.: Drack 1990, 208-209 Abb. 11,23.

16

Hufeisen mit Wellenrand, oberstes Nagelloch der linken Trachtenwand ausgebrochen.

– Maße: ? – Keine Autopsie.

Fundort: Trier, Hauptmarkt.

EV 1980,88.

Par.: Drack 1990, 224-225 Abb. 19,1.

17

Hufeisen mit Wellenrand, Korrosionsspuren am oberen Nagelloch der linken Trachtenwand. – Maße: ? – Keine Autopsie.

Fundort: Trier, Hauptmarkt.

EV 1980,88.

Par.: Drack 1990, 224-225 Abb. 19,1.

18

Intaktes Hufeisen mit Wellenrand, drei Nagellöcher auf jeder Seite, das obere der linken Trachte kaum noch erkennbar, Stollen vorhanden. – Maße: ? – Keine Autopsie.

Fundort: Ottweiler.

Inv. 9131 (1883).

Par.: Drack 1990, 208-209 Abb. 11,14.

19

Hufeisen mit Wellenrand und drei Nagellöchern unterschiedlicher Größe in jedem Schenkel, leichte Beschädigungen im Bereich der Zehe, Falz erkennbar. – H. 11, max. Br. 10,1 cm.

Fundort: unbekannt.

Inv. G II A 303.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,18.

20

Hufeisen mit Wellenrand und drei Nagellöchern unterschiedlicher Größe in jedem Schenkel, Beschädigungen im Bereich der Zehe. – H. 9,9, max. Br. 9,1 cm.

Fundort: unbekannt.

Inv. 7916.

Par.: Drack 1990, 222-223 Abb. 18,5.



III. Breite, an den Trachten sich stark verjüngende Hufeisen (12.-15. Jh.)

1

Hufeisen, „mit einer dicken Rostschicht überzogen“, ursprünglich zwei oder drei Nagellöcher in jedem Schenkel, jenes unten an der rechten Trachtenwand ausgebrochen. – H. 11 cm.

Fundort: Allenbach, Ringskopf.

Inv. 19891 (1893).

Par.: Drack 1990, 222-223 Abb. 18,12.

2

Hufeisen mit spitzoval zulaufendem inneren Rand, ursprünglich wohl drei Nagellöcher in jeder Schenkelseite, korrodierte Reste zweier Nägel der rechten Seite erhalten, Falz erkennbar. – H. 12, max. Br. 11 cm.

Fundort: Bitburg, Kastell.

EV 1968,30 FNr. 4.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,4.



3

Hufeisen, im Bereich der Zehe und der linken Trachte beschädigt, ursprünglich wohl je drei Nagellöcher in jedem Schenkel. – H. 12,5 cm.

Fundort: Dhronecken.

Inv. 1899,428.

Par.: Drack 1990, 216-217 Abb. 15,19.

**4**

Hufeisen, Fragment, linker Schenkel, etwas mehr als die Hälfte erhalten, drei Nagellöcher, jeweils mit Niet erhalten, weiteres Nagelloch in rechter Seitenwand erkennbar, kleiner Stollen. – H. 9,6, Br. 2 cm.

Fundort: Dockendorf, „Auf der Burg“.

EV 1997,98 FNr. 23.

Par.: Drack 1990, 203 Abb. 9,5.

Lit.: Clemens 2000, 88 Abb. 24 Nr. 1.

5

Fragment eines Hufeisens, erhalten ist der Zehenbereich mit drei Nagellöchern, „vordere Hälfte von einem Hufeisen, anscheinend von einem Maulesel“. – Aufgrund der Form handelt es sich eher um ein Pferdehufeisen. – Br. 9,7 cm.

Fundort: Gilzem-Idesheim.

Inv. 1956,53b.

Lit.: Gose 1956/58, 599-604 Abb. 164 Nr. 4. – Drack 1990, 218-219 Abb. 16,5.

6

„Ganz erhaltenes Hufeisen, vielleicht von einem Maulesel“. – Aufgrund der Form handelt es sich eher um ein Pferdehufeisen; vier Nagellöcher in der linken, drei in der rechten Trachtenwand, Beschädigung im Bereich des obersten Nagellochs der linken Trachtenwand. – H. 10,5, Br. 10,5 cm.

Fundort: Gilzem-Idesheim.

Inv. 1956,54a.

Lit.: Gose 1956/58, 599-604 Abb. 164 Nr. 1. – Drack 1990, 218-219 Abb. 16,7.

7

Fragment eines „kleinen Hufeisens“. – H. 11 cm.

Fundort: Gilzem-Idesheim.

Inv. 1956,54b.

Lit.: Gose 1956/58, 599-604 Abb. 164 Nr. 5. – Drack 1990, 218-219 Abb. 16,6.

**8**

Hufeisen mit drei Nagellöchern unterschiedlicher Größe in jeder Schenkelseite, besonders am äußeren Rand im Bereich der Zehe korrodiert, Falz erkennbar. – H. 11,1, max. Br. 9,4 cm.

Fundort: Newel.

Inv. 1961,37.

Par.: Drack 1990, 210-211 Abb. 12,13.

9

Hufeisen mit drei Nagellöchern in jedem Schenkel, relativ breit gearbeitet, Trachten stumpf abgeschlossen. – H. ca. 12, Br. ca. 12 cm. – Keine Autopsie.

Fundort: Tawern, Vicus.

EV 1994,126 FNr. 193.

Par.: Drack 1990, 215 Abb. 14,9b.

10

Hufeisen, drei Nagellöcher in jeder Schenkelseite, an der Zehe leicht bestoßen, rechte Trachte abgerundet, die andere spitz zulaufend, stellenweise Falz erkennbar. – H. ca. 10, Br. ca. 10,2 cm. – Keine Autopsie.

Fundort: Tawern, Vicus.

Par.: Drack 1990, 225 Abb. 19,5.

11

Hufeisen, ursprünglich drei Nagellöcher in jeder Schenkelseite, heute bis auf eines links durch Korrosion weitgehend geschlossen, breiter Rand, eine Trachte sehr spitz, die andere weniger spitz zulaufend. – H. 10,6, Br. Ca. 10,2 cm. – Keine Autopsie.

Fundort: Tawern, Vicus.

Par.: Drack 1990, 219 Abb. 219,12.

12

Hufeisen. – H. 12,5 cm.

Fundort: Tholey.

Inv. 18155 (1890/91).

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,3.

13

Hufeisenfragment, linke Trachte fehlt, am Zehenrand beschädigt, ursprünglich jeweils drei Nagellöcher in jedem Schenkel, im mittleren Nagelloch der linken und im unteren der rechten Seite noch Nagelreste. – H. 10,3, max. Br. 10,9 cm.

Fundort: Trier-Ehrang, bei Kanalausschachtung.

EV 1931,6.

Par.: Drack 1990, 222-223 Abb. 18,12.

14

Linke Trachtenwand etwas verbreitert, jeweils drei Nagellöcher in jedem Schenkel, das obere Nagelloch der linken Seite noch mit Nagelrest. – H. 12,2, Br. 11,9 cm.

Fundort: Trier-Ehrang, bei Kanalausschachtung.

EV 1931,9.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,2.

15

Etwas langgestrecktes, massives Hufeisen mit vier Nagellöchern in jedem Schenkel, davon das oberste der linken Seite und die drei oberen der rechten Seite mit Nägeln versehen, Falz erkennbar. – H. 14,6, Br. 10,4 cm.

Fundort: Trier-Ehrang, bei Kanalausschachtung.

EV 1931,10.

Par.: Drack 1990, 216-217 Abb. 15,13.

16

Hufeisen mit ursprünglich je vier Nagellöchern in jedem Schenkel, davon jeweils das von der Zehe aus gesehen dritte Nagelloch durch Korrosion nahezu unkenntlich, Falz erkennbar, Trachten spitz zulaufend. – H. 12,8, max. Br. 11,4 cm.

Fundort: Trierweiler.

Inv. 1938,2451.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,23.

17

Hufeisen mit jeweils vier Nagellöchern auf jeder Seite, im dritten links von der Zehe aus gesehen und im vierten rechts noch Nägel, Zehenkappe. – Maße: ? – Keine Autopsie.

Fundort: unbekannt.

Inv. G II A 299.

Par.: Drack 1990, 216-217 Abb. 15,13.



18

Hufeisen mit ursprünglich wohl vier Nagellöchern in jedem Schenkel, davon noch vier mit zwei Nägeln erhalten. – H. 10,4, max. Br. 10,1 cm.

Fundort: keine Angabe.

EV 1961,37.

Par.: Drack 1990, 216-217 Abb. 15,20.

19

Rechte Trachtenwand eines Hufeisens mit drei Nagellöchern. – H. 14 cm.

Fundort: unbekannt.

Inv. 11244 (1885).

Par.: Drack 1990, 220-221 Abb. 17,25.

**20**

Hufeisen mit drei Nagellöchern in jeder Schenkelseite, am äußeren Rand im Bereich der Zehe ausgebrochen. – H. 11,4, max. Br. 10,1 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 71.

Par.: Drack 1990, 210-211 Abb. 12,15.

**21**

Hufeisen mit drei Nagellöchern in jeder Schenkelseite, davon zwei im linken und eins im rechten Schenkel von Korrosion unbehelligt, linker äußerer Rand leicht ausgebrochen, Falz erkennbar. – H. 11,8, max. Br. 10,5 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 72.

Par.: Drack 1990, 210-211 Abb. 12,6-7.

**22**

Hufeisen mit spitzoval zulaufendem inneren Rand, vier Nagellöcher unterschiedlicher Größe in jeder Schenkelseite, zu den Trachten hin auffällig schmal zulaufend, linke Trachte ist verbogen; die Trachten wurden flach gehämmert. – H. 11,9, max. Br. 11 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 74.

Par.: Drack 1990, 210-211 Abb. 12,18-19.

**23**

Hufeisen mit spitzoval zulaufendem inneren Rand, ursprünglich je drei Nagellöcher in jeder Schenkelseite, an der rechten Trachtenwand bis zur Zehe hin ausgebrochen und daher nur zwei Nagellöcher erhalten. – H. 10,4, max. Br. 9,4 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 77.

Par.: Drack 1990, 228 Abb. 21,9.

**24**

Hufeisen mit ursprünglich drei Nagellöchern in jeder Schenkelseite, Schenkel durch Korrosion stark deformiert, ursprünglich vermutlich drei Nagellöcher in jedem Schenkel. – H. 10, max. Br. 8,8 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 79.

Par.: Drack 1990, 224-225 Abb. 19,5.

25

Linker Schenkel eines Hufeisens, vier Nagellöcher in der Schenkelseite, das oberste ausgebrochen, äußerer Rand auf Höhe des von der Zehe aus gesehen zweiten Nagellochs beschädigt. – H. 12,4, Br. 2,7 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 80.

Par.: Drack 1990, 208-209 Abb. 11,25.



IV. Hufeisen mit relativ schmalen Trachten, häufig mit Stollen und Zehenkappe (16.-19. Jh.)

1

Hufeisen mit jeweils drei Nagellöchern in jedem Schenkel, Zehenkappe. – H. 11,4 cm.

Fundort: Dhronecken.

Inv. 1899,427.

Lit.: Winkelmann 1928, 143.

2

Hufeisen, „die Stollen sind fast ganz abgetreten“, Unregelmäßigkeit im Zehenbereich; drei Nagellöcher in der linken, vier in der rechten Trachtenwand. – H. 13,8, Br. 13,5 cm.

Fundort: Gilzem-Idesheim.

Inv. 1956,53a.

Lit.: Gose 1956/58, 599-604 Abb. 164 Nr. 2. – Drack 1990, 218-219 Abb. 16,8.

3

Fragment eines „kleinen Hufeisens“, linke Trachtenwand erhalten. – H. 9,4 cm.

Fundort: Gilzem-Idesheim.

Inv. 1956,54c.

Lit.: Gose 1956/58, 599-604 Abb. 164 Nr. 3.

4

Hufeisen, korrodiert, noch drei Nagellöcher erhalten. – H. 11,5 cm.

Fundort: Konz, Saarbrücke.

EV 1933,723.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,4.

5

Hufeisen mit vier Nagellöchern in jeder Schenkelseite, Falz erkennbar, linke Trachte verbogen. – H. 13,2, max. Br. 11,3 cm.

Fundort: Minden.

Inv. 1912,142.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,10.

**6**

Hufeisen, unten am Ende der Stege mit Nagelrest, drei Nagellöcher erhalten, weiterer Nagel oben rechts angerostet. – H. 13, max. Br. 11,3 cm.

Fundort: Newel

EV 1961,38.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,4.

**7**

Hufeisen mit ursprünglich drei Nagellöchern in jedem Schenkel, davon in den beiden oberen jeweils Nagelreste und der mittlere der rechten Schenkelseite durch Korrosion unkenntlich, Materialverlust an der äußeren linken Trachtenwand. – H. 10,6, max. Br. 9,8 cm (nach Inventarbuch Br. 10,1 cm).

Fundort: Trier, Bergstraße ?

Inv. 1938,2181.

Par.: Gose 1956/58, 601 Abb. 164. – Drack 1990, 218-219 Abb. 16,8.

8

Hufeisen, „klein, mit sechs Löchern, in einem noch ein Nagel“. – H. 10, max. Br. 9 cm.

Fundort: Wadern.

Inv. 1937,13.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,4.

**9**

Hufeisen mit drei Nagellöchern in jeder Schenkelseite, Falz erkennbar, Zehenkappe erhalten. – H. 11, max. Br. 9,3 cm.

Fundort: Wittlich, bei der Anlage der Kanalisation.

Inv. 1907,476.

Par.: Drack 1990, 214-215 Abb. 14,5.

**10**

Hufeisen mit drei Nagellöchern, die bis zur Zehe reichen, in jedem Schenkel, leichte Beschädigungen am linken äußeren Rand. – H. 11,6, max. Br. 11,5 cm.

Aus altem Bestand.

Inv. 1938,1451.

Par.: Gose 1956/58, 601 Abb. 164. – Drack 1990, 218-219 Abb. 16,8.

**11**

Hufeisen mit spitzoval zulaufendem inneren Rand, an der rechten Trachtenwand bis zur Zehe hin ausgebrochen, drei Nagellöcher im linken Schenkel, anscheinend ursprünglich vier im rechten Schenkel. – H. 11,8, max. Br. 10 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 76.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,4.

**12**

Hufeisen mit drei Nagellöchern in jeder Schenkelseite, Falz erkennbar, innerer und äußerer Rand durch Korrosion beschädigt. – H. 11,3, max. Br. 10,4 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 88.

Par.: Gose 1956/58, 601 Abb. 164. – Drack 1990, 218-219 Abb. 16,8.

V. Schmale, langgestreckte, U-förmige Hufeisen für Esel und Maultier**1**

Hufeisen in gestreckter U-Form mit V-förmig verlaufendem inneren Rand und ursprünglich drei Nagellöchern in jedem Schenkel, davon das jeweils mittlere durch Korrosion unkenntlich, besonders an der Zehe und am rechten äußeren Rand beschädigt. – H. 9, max. Br. 6,6 cm.

Fundort: Alf, Burg Arras.

Inv. 1901,3.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,13.

**2**

Hufeisen, wohl vom Maultier, linke Trachtenwand fehlt, jeweils zwei Nagellöcher in den Seiten sowie ein weiteres oben im Bereich der Zehe. – H. 9 cm.

Fundort: Alf, Burg Arras.

Inv. 1901,4. – Foto: B 948.

Par.: Drack 1990, 218-219 Abb. 16,13.

3

Hufeisen, „auffallend schmal, jedenfalls von keinem Pferd“. – H. 10, max. Br. 6,3 cm.

Fundort: Bitburg.

Inv. 10108 (1884).

4

Hufeisen mit durch den breiten Rand bedingtem V-förmigen Verlauf des inneren Randes, ursprünglich drei Nagellöcher in jeder Schenkelseite, davon links das mittlere mit einem Nietrest, das obere durch Korrosion nicht mehr erkennbar, Falz erkennbar. – H. 11,3, max. Br. 10 cm.

Fundort: Trierweiler.

Inv. G II A 300 (=Inv. 1938,2451).

Par.: Drack 1990, 216-217 Abb. 15,7.

**5**

Hufeisen in gestreckter U-Form mit ursprünglich vier Nagellöchern unterschiedlicher Größe in jedem Schenkel, davon in dreien der linken Seite noch Nietreste. – H. 11,7, max. Br. 8,8 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 73.

Par.: Drack 1990, 220-221 Abb. 17,3.

**6**

Hufeisen in gestreckter U-Form und ursprünglich drei Nagellöchern in jedem Schenkel, wie am linken Schenkel noch zu erkennen ist, heute alle durch Korrosion unkenntlich, Beschädigungen im Bereich der Zehe. – H. 9,6, max. Br. 6,5 cm.

Aus altem Bestand.

EV 2003,162 Nr. 119.

Par.: Drack 1990, 220-221 Abb. 17,3.



VI. Nicht datierbar oder nicht sicher als Hufeisen zu identifizieren**1**

Hufeisen. – Maße: ? – Keine Autopsie.
Fundort: Birkenfeld, Kloppwald (Lesefund).
EV 1981,116.

2

Hufeisen (?), Fragment. – H. 6,9 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: Meilbrück.
EV 2008,96 FNr. 27.

3

Hufeisen, „dünn, mit kleinen abgenutzten Stollen“. – H. 10,8, Br. 10,3 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: Minden.
Inv. 1923,92.

4

„Kleines Hufeisen mit Stollen, scheint zehn Nägel gehabt zu haben“. – H. 11,5, Br. 7-10 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: Pfalzkyll, Leyköpfchen. – Datierung: ?
Inv. 1925,142.

5

Intaktes Hufeisen mit jeweils drei Nagellöchern in jeder Seitenwand. – H. 10 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: Speicher.
Inv. 8286 (1883).

6

Intaktes Hufeisen. – H. 12 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: Wustweiler.
Inv. 7015 (1882).

7

Hufeisen. – Br. 10,8 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: keine Angabe.
Inv. 1938,1452.

8

Hufeisen mit zwei Nagelresten. – Br. 11,5 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: keine Angabe.
Inv. 1938,1453.

9

Hufeisen mit zwei Nägeln. – Br. 8,5 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: keine Angabe.
Inv. 1938,1454.

10

Hufeisen. – Br. 6,7 cm. – Keine Autopsie.
Fundort: keine Angabe.
Inv. 1938,1455.

11

Hufeisen mit jeweils drei Nagellöchern in jedem Schenkel. – H. 6,4 cm. – Keine Autopsie.
Aus altem Bestand.
Inv. 1938,2019.

12

Hufeisen mit jeweils drei Nagellöchern auf jeder Seite, leicht beschädigt. – H. 10,9 cm.
– Keine Autopsie.
Aus altem Bestand.
Inv. 1938,2020.

13

Hufeisen, komplett erhalten, schmal zulaufende Trachten, Zahl der Nagellöcher und Gestaltung der Ränder nicht mehr erkennbar, da es mit Wachs überzogen ist. – H. 11, max. Br. 10,5 cm.
Fundort: keine Angabe.
EV 2007,294 Nr. 23.



Meinem Lehrer Prof. Dr. Markus Trunk zum 50. Geburtstag.

Die Anregung zur Publikation dieser Funde gab Jürgen Merten. Für Informationen zu einzelnen Hufeisen danke ich Hannelore Comann, Dr. Sabine Faust, Bruno Kremer und Markus Thiel. Anngret Gerick danke ich für die Möglichkeit der Autopsie jüngerer Hufeisenfunde und Thomas Zühmer für die fototechnische Unterstützung (alle RLM Trier). Dr. Klaus-Peter Goethert (Trier) danke ich für anregende Diskussionen ebenso wie Prof. em. Dr. Horst Wolfgang Böhme (Marburg) und Prof. Dr. Lukas Clemens (Trier) für weiterführende Hinweise. Weiterhin gilt mein Dank dem Hufschmied Daniel Buchheit und seinem Mitarbeiter Bronko Wohlscheid (Dalstein), die mir die fotografische Dokumentation ihrer Arbeit ermöglichten.

Schriftquellen

H. Althof, Das Waltharilied. Ein Heldensang aus dem zehnten Jahrhundert ²(Leipzig 1900). – Columella, De re rustica. Über Landwirtschaft. Hrsg. von K. Ahrens. Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 4 (Berlin 1972). – G. E. Löhneysen, Della Cavalleria. Gruentlicher Bericht von allem was zu der Reuterei gehoerig (Remlingen 1609; Nachdr. Hildesheim 1977). – Varro, De re rustica. Gespräche über Landwirtschaft. Hrsg. von D. Flach. Texte zur Forschung 65-66 (Darmstadt 1997). – G. Vogt-Spira, Waltharius. Lateinisches Gedicht aus dem 10. Jahrhundert (Ditzingen 1994). – Vegetius, Mulomedicina. Hrsg. von E. Lommatzsch (Leipzig 1903). – Xenophon, Über die Reitkunst. Hrsg. von K. Widdra ²(Schondorf 2007).

Literatur

S. Alföldy-Thomas, Anschirrunzszubehör und Hufbeschläge von Zugtieren. In: Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Hrsg. von E. Künzl. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 34 (Mainz 1993) I 331-344. – Freudenthal, Hufeisen. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IV (Berlin 1931/32) 438-446. – Th. Bauer, Handbuch des Hufbeschlags 6 (Darmstadt 1954). – H. W. Böhme, Der Friedhof von Aldaieta in Kantabrien – Zeugnis für ein fränkisches Schlachtfeld des 6. Jahrhunderts? In: *Acta praehistorica et archaeologica* 34, 2002, 135-150. – G. Carnat, *Le fer à cheval à travers l'histoire et l'archéologie* (Lausanne 1951). – L. Clemens, Die hochmittelalterliche Niederungsburg von Dockendorf (Kr. Bitburg-Prüm) Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 32, 2000, 71-94. – J. Clutton-Brock, *Horse power. A history of the horse and the donkey in human societies* (Cambridge 1992). – *Diderots Enzyklopädie*. Die Bildtafeln, 1762-1777 (Augsburg 1995). – K. Dixon/P. Southern, *The Roman cavalry from the first to the third century AD* (London 1992). – W. Drack, Hufeisen in, auf und über der römischen Straße in Oberwinterthur. Ein Beitrag zur Geschichte des Hufeisens. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 55, 1990, 191-293. – R. Ettl, Das Einmaleins der Hufpflege ²(Stuttgart 2002). – J. Garbsch, Mann und Roß und Wagen. Transport und Verkehr im antiken Bayern. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 13 (München 1986). – E. Gose, Römerstraße Trier–Bitburg. *Trierer Zeitschrift* 24/26, 1956/58, 599-604. – K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. *Trierer Zeitschrift*, Beiheft 7 (Trier 1985). – E.-M. Günther, Pferde und Reiter in Kunst und Kultur des europäischen Mittelalters. In: *Pferdestärken. Das Pferd bewegt die Menschheit*. Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 23 (Mannheim 2007) 135-144. – K.-P. Henz, Römische Straße bei Wehingen. In: *Archäologische Untersuchungen im Trassenverlauf der Bundesautobahn A 8 im Landkreis Merzig-Wadern*. Hrsg. von A. Miron. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Abt. Bodendenkmalpflege, Beiheft 4 (Saarbrücken 2000) 169-174. – S. Schott/H. Steuer, Hufeisen. In: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* ²XV (Berlin 2000) 192-197. – V. Hurt, *Le cheval à l' époque celtique*. In: N. Bozet/P. Cattelain *sur la piste du cheval de la préhistoire à l'antiquité* (Treignes 2007) 111-134. – M. Junkelmann, Die Reiter Roms III. Zubehör, Reitweise, Bewaffnung. *Kulturgeschichte der antiken Welt* 53 (Mainz 1992). – A. Lawson, Studien zum römischen Pferdegeschirr. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 25, 1978, 131-172. – I. Lings, Die Entwicklung der Hufpflege und des Hufbeschlags von der Antike bis zur Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung des Hufbeschlags bei der Hufrehe. Analyse der Hufeisensammlung der ehemaligen veterinärmedizinischen Bildungsstätte am Standort Berlin-Mitte (Diss., Berlin 2008). – S. Martini, Die Treverer und das Pferd. Equiden als Kulturelement im Treverergebiet von der vorrömischen Zeit bis in die Spätantike (Ungedr. Diss., Trier 2009). – J. Peters, Römische Tierhaltung und Tierzucht. *Passauer Universitätsschriften zur Archäologie* 5 (Rahden 1998). – E. Schallmayer, Das Amphitheater der Saalburg: Pferdeschwemme, mittelalterliche Motte oder adeliger Reitplatz? *Saalburg-Jahrbuch* 51, 2001, 359-380. – A. Schlieben, Die Pferde des Altertums (Neuwied 1867). – H. Strasser, Was spricht eigentlich gegen Hufbeschlag? (Tübingen 2000). – P. Thein (Hrsg.), *Handbuch Pferd* (München 2000). – F. Winkelmann, Über das Hufeisen. *Germania* 12, 1928, 135-143.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 nach: J.-C. Corbeil/A. Archambault, *Pons Bildwörterbuch Tiere* (Singapur 2009) 119.

Abb. 2-5 Verfasserin.

Kat.-Abb. Th. Zühmer, RLM Trier.